

Frankreich

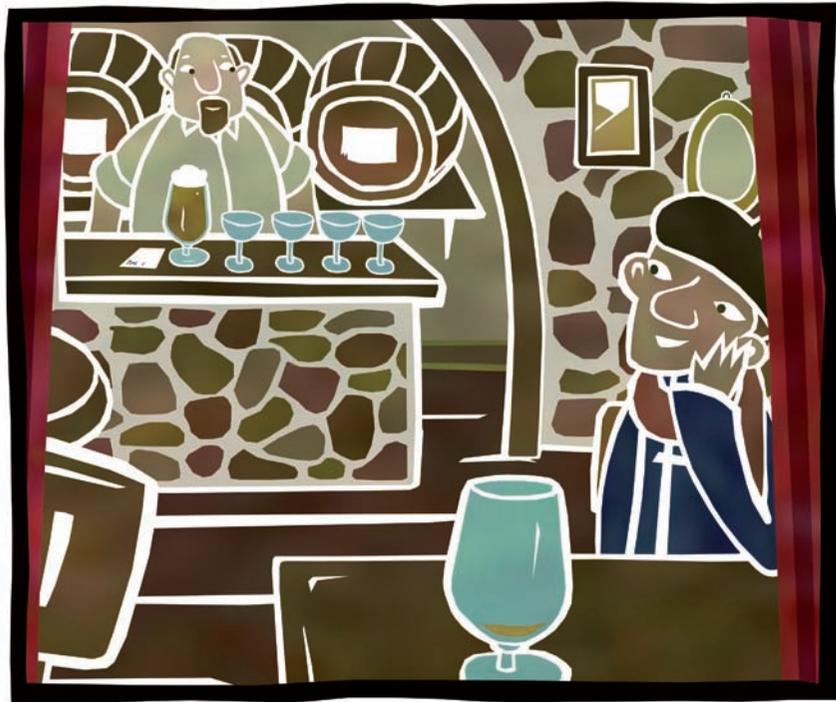
„Seit Menschengedenken werden in der Bretagne, dieser von Kelten früh besiedelten Halbinsel an der Spitze Westeuropas, Märchen und Legenden von Generation zu Generation erzählt. Ritter und Könige, Waldfeen und Wassernixen, Korrigane und der ‚Anku‘ bevölkern heute noch das kollektive Gedächtnis der Bretonen. Starke Winde über einer Wald- und Heide-Landschaft, tosendes Meer an zerklüfteten Küsten, Hinkelsteine und Dolmen bilden eine natürliche Kulisse für all diese fantastischen Figuren.“

Philippe Pognan | DW Französisch für Afrika



DIE WÄSCHERINNEN DER NACHT

Ein Märchen aus Frankreich



Es war einmal vor langer Zeit in einem Dorf der Bretagne ein junger Mann namens Wilhem Lostik. Wilhem war arbeitsam und rechtschaffen, aber er trank gern einen über den Durst.

“Yannick, bring uns noch eine Schale des guten Honigweins und einen Krug Feuerwasser! Aber, sag mal, wo sind denn die drei Schönen geblieben?“

Wilhem Lostik war schon betrunken, er hatte nicht bemerkt dass die Mädchen, mit denen er Süßholz raspelte, die alte Herberge des Wirts Kerouak schon lange verlassen hatten.

„Tjaa! Sie sind zurück zur Pierricks Kate! Hast du denn nicht die zehn Schläge der Standuhr gehört? Du weißt doch, dass der Alte seinen Töchtern nicht erlauben würde, so spät heimzukehren! Und du solltest auch lieber nach Hause gehen! Ich muss zumachen...“

Yannick Kerouak kannte Wilhem Lostik gut. Fast jeden Abend nach getaner Arbeit kam er hierher, um einen Schoppen Apfelwein oder Honigwein zu trinken. Oft sang er dann Lieder aus vergangenen Zeiten oder spielte auf seinem „Biniou“, dem alten bretonischen Dudelsack. Manchmal saß er nur still am Feuer im riesigen Kamin aus Granit und betrachtete das Spiel der Flammen. Dabei hörte er mit einem Ohr den Alten zu, wie sie die Geschichten erzählten, die sie selber von ihren Großeltern immer wieder gehört hatten.

Kerouak mochte Wilhem, auch wenn der junge Mann das eine oder andere Mal einen über den Durst trank und dann zuviel sprach, über alles und nichts. Manchmal machte er sich lustig über die Geschichten der Altvorderen wie die von Kerdrinach', von den Wäscherinnen der Nacht und dem „Ankou“.

„Possen sind das, von alledem glaube ich kein Wort!“ pflegte er dann zu sagen.

An diesem Abend wollte Wilhem noch nicht nach Hause.

„Gib mir noch einen Schoppen!“ sagte er zum Wirt.

„Gut, gut!“ grummelte der alte Kerouak, „Hier, bitte, aber trink schnell, ich muss jetzt schließen...“

Als die klare Luft in seine Lungen eindrang und der feine Nieselregen sein Gesicht benetzte, fühlte sich Wilhem Lostik auf einmal wieder frisch und munter. Er machte sich auf den Weg nach Ker Guenn, dem Bauernhaus seiner Eltern, Großeltern und Ur-Großeltern, einem kleinen Haus, das seine Vorfahren aus Schiefer- und Granitsteinen gebaut hatten, nebst Scheune und Brunnen. Die Kate stammte aus der Zeit, als die Bretagne noch ein unabhängiges Land und das Französische eine Fremdsprache war. Im Rhythmus seiner Holzpantinen und aus voller Kehle sang Wilhem bretonische Lieder aus der keltischen Urzeit, Lieder, die von Korrigans, von Feen und Druiden handelten.

Den Weg kannte er auswendig, sogar mit geschlossenen Augen. Er musste erst eine Meile lang durch die Heide laufen, die direkt hinter der Herberge von Kerouak und dem alten Kirchhof lag. Es war eine Vollmondnacht, und er konnte weit hinaus über die Heide sehen bis zu den drei Hinkelsteinen von Guenrok. Da, hinter den Hinkelsteinen, gabelte sich der Weg. Rechts führte ein enger Pfad über drei Meilen weit durch Felder und Wiesen bis Ker Guenn, nahe dem Dörfchen Medreach. Links führte ein anderer, etwas breiterer Pfad durch den Wald von Kosgorff direkt zum Hof Ker Guenn. Der war zweimal kürzer, aber diesen Weg sollte man nachts lieber nicht nehmen, wenn man den Geschichten der Alten Glauben schenkte.





„Wehe, wehe, denkt an den Ankou, nehmt euch vor dem Ankou in Acht!“ wispernten die und Angst flackerte in ihren Augen.

„Albernheiten!“ sagte Wilhem dann lachend.

An den drei Hinkelsteinen von Guenrok angekommen, lenkte er seine Schritte ohne zu zögern auf den linken Pfad. Auf beiden Seiten des Weges standen knorrige Eichen, Buchen und Ulmen so dicht, dass das Mondlicht nur diffus das Unterholz erhellte.

„Zurück...zurück!“

Wilhem stockte der Atem! Aber es war nur das Kreischen eines Uhus, hoch oben auf dem Ast eines großen toten Baums: „Huhüü, huhüü!“
Noch lauter singend ging Wilhem weiter seines Weges.

In der Mitte des Waldes kam er bald in die Nähe des verlassenen Weilers von Kerdrinach. In den Ruinen des uralten Gehöfts spukt es, erzählten die Alten dieses Landstrichs. Und an der Waschstelle waschen nachts Ankous Wäschefrauen die Leichttücher für den oder die, die sich nachts an diesen Ort trauen sollten!

Plötzlich vernahm Wilhem das Geräusch eines schnellen Karrens, und dann das Wiehern eines Pferdes. Er konnte gerade noch geschwind zur Seite springen.

„Ho, Ho, Ho!“

Ein Gespann von vier mageren Pferden, schwarz wie die Nacht, hielt schnaufend in seiner Höhe an. Ein Angstgefühl stieg in Wilhem auf. Stehend auf dem Karren

hielt ein großer, in einen weiten schwarzen Umhang gehüllter hagerer Mann die Zügel fest in der einen knochigen Hand, in der anderen hatte er eine Peitsche. Auf der Ladefläche lag eine große Sense, deren Stahl im Mondlicht schimmerte. Aus leeren Augenhöhlen fixierte der Mann Wilhelm. Der „Ankou“, so wie die Alten ihn in ihren Schauergeschichten beschrieben!

„He, Ankou! Was machen Sie denn hier?“ fragte Wilhelm mit einer – so hoffte er – furchtlosen und festen Stimme.

„Ich muss Wilhelm Lostik abholen!“ antwortete der Ankou mit einer fernen Grabesstimme. „Hast Du ihn gesehen?“

Wilhelm lachte. Ein Lachen, das höhnisch klingen und nichts von seiner Furcht verraten sollte.

Der Ankou ließ seine Peitsche knallen „Hü, hü!“ und der Karren fuhr los mit einem höllischen Lärm. Wilhelm ging seinen Weg fort, alte Melodien summend, um sich Mut zu machen. Unweit von der alten Waschstelle glaubte er die Schläge der Waschbleuel zu hören. Er blieb kurz stehen und spähte durch das Gehölz. Waren das die Wäscherinnen der Nacht oder nur weiße Nebelschwaden? Er machte jetzt Riesenschritte, aber schon bald hatten die Weißen Damen ihn eingeholt und hielten ihn fest an beiden Armen.

„Hilf uns, hilf uns!“ wisperten diese sonderbaren Wäschefrauen.

„Helfen, helfen wobei?“ stammelte Wilhelm.

„Beim Waschen, Trocknen und Nähen dieses Leichentuchs!“





„Wer ist denn gestorben?“

„Wilhem Lostik!“

Die Wäscherinnen reichten ihm ein Ende des Leinenstoffs, um es auszuwringen. Wilhems Blut gefror in seinen Adern. Er wusste, dass die Wäscherinnen der Nacht denjenigen ihre Wäsche auswringen ließen, den der Ankou abholen musste. Was sagten noch die Alten? Um dem Ankou und seinem Todeskarren zu entweichen, musste man die Wäsche in die gleiche Richtung drehen ...oder war es doch in die entgegengesetzte Richtung? Als er noch verzweifelt versuchte, sich zu erinnern, was zu tun wäre, um am Leben zu bleiben, fühlte Wilhem, wie zwei große starke Pranken ihn an den Schultern packten und kräftig schüttelten. Er hörte von weitem Glockenschläge!

„Jetzt hat meine letzte Stunde geschlagen! Ich bin tot!“ schrie Wilhem auf.

„Ha, ha, ha, nein, du dummer Kerl, du bist nicht tot, du bist nur eine Schnapsleiche. Komm, wach endlich auf und geh nach Hause! Ich muss schließen!“

Ein Alptraum, alles war nur ein Alptraum gewesen?

Nie war Wilhem so froh und glücklich, in das alte, faltige, müde und gütige Gesicht von Yann Kerouak zu blicken!

Und er schwor sich in dieser Nacht, nie mehr so viel zu trinken.